



Es gilt das gesprochene Wort

Rede von Martin Dahinden, Direktor DEZA

Migration und Entwicklung

Sissachertagung, Sissach BL
24. August 2013

1. Einführung: Keiner war schon immer da

Das Phänomen der Migration ist so alt wie die Menschheit selbst. Die weltweite Ausbreitung unserer Spezies ist eine Folge von kontinuierlichen Wanderbewegungen, die bis heute anhalten.

Alleine oder in Gruppen zogen und ziehen die Menschen weiter, suchen eine neue Heimat, besiedeln neue Gebiete, passen sich der neuen Umwelt an, und ziehen neuerlich weiter.

Kommen und gehen – das ist zweifellos eine Grundessenz der Menschheitsgeschichte.

Die Gründe für das Verlassen der Heimat waren dabei stets vielschichtig. Im Grunde haben sie sich im Laufe der Zeit aber nicht wesentlich verändert: die Migration war und ist kein Selbstzweck; sie ist stets mit dem Ziel und der Hoffnung verbunden, die eigenen Lebensumstände zu verbessern.

Viele Ausländerinnen und Ausländer sind aus diesem Beweggrund in die Schweiz gekommen – um ein besseres Leben zu führen.

Bis vor rund hundert Jahren war es ebendieser Wunsch, der viele Schweizerinnen und Schweizer dazu bewegte, ihre Heimat zu verlassen. Denn die Schweiz – dies geht in der oft emotional geführten Diskussion um Migration und Einwanderung oft vergessen – war lange ein Auswanderungsland.

Durch die Industrialisierung und die Umgestaltung von Handarbeit zur maschinellen Fabrikation im 19. Jahrhundert verloren viele Schweizerinnen und Schweizer ihre Arbeit. Tausende verliessen in der Folge das Land, viele wurden von den Schweizer Behörden sogar gezielt zur Ausreise motiviert.

Alleine im 19. Jahrhundert machten sich über 200'000 Schweizerinnen und Schweizer auf, um in der Ferne eine neue Heimat zu suchen.

Es waren Menschen wie der Jurist und Historiker Christoph von Graffenried aus dem bernischen Worb, der in Amerika das Städtchen «New Bern» gründete. Es waren Menschen wie jene Weber und Bauern aus der Region Zürich, die gegen Osten zogen und in der heutigen Ukraine die Siedlung «Zürichtal» aufbauten. Es waren Menschen mit Geldsorgen, mutig und teils abenteuerlustig, immer aber mit dem Ziel, ihre Lebensumstände zu verbessern

Dabei war das Auswandern keinesfalls ein einfaches Unterfangen. Die Reiserei war mühsam und zeitintensiv, in der neuen Heimat wurde eine andere Sprache gesprochen, herrschten andere Gesetze, dominierte vielleicht auch eine andere Kultur. Dennoch war die Ausreise für viele Schweizerinnen und Schweizer zu jener Zeit eine erfolgreiche Strategie, der Armut zu entfliehen und ihre Lebensumstände und -perspektiven zu verbessern. Zugleich haben viele von ihnen zum Wohlstand ihrer neuen Heimat beigetragen. Ohne Einwanderer wäre etwa der Aufstieg der USA zur grössten Volkswirtschaft der Welt nicht denkbar.

Meine Damen und Herren,

Migration war seit jeher eine Strategie, der Armut zu entgehen, Risiken zu mildern und sich ein besseres Leben aufzubauen. Viele Menschen und Länder haben von der Migration profitiert, die Schweiz, die mittlerweile zum beliebten Einwanderungsland geworden ist, gar in besonderem Masse.

Im Lichte dessen scheint es durchaus bemerkenswert, dass die Migration in den Medien und in der Öffentlichkeit häufig primär als Problem wahrgenommen wird.

Haben wir zu viele Ausländer? Wann ist das Boot voll? Und: Wie wirkt sich die Einwanderung auf die Kultur und die soziale Kohäsion in diesem Land aus? – So oder ähnlich lauten die entsprechenden Fragen, mit denen wir uns häufig konfrontiert sehen.

Ich bin sicher, dass sie im Rahmen ihrer Arbeit bereits mit diesen oder ähnlichen Fragen (und Ängsten) in Berührung gekommen sind.

Auch in der DEZA, die sich seit ihrer Gründung vor rund 50 Jahren intensiv mit der Migrationsthematik befasst, sehen wir uns häufig mit Fragen, Befürchtungen und Einwänden solcher Art konfrontiert.

Wir nehmen diese sehr ernst und wissen, dass es keine einfachen Antworten, keine simplen Lösungen gibt.

Gleichzeitig sind wir davon überzeugt, dass Migration vermehrt als Chance wahrgenommen werden soll. Unsere Erfahrungen zeigen, dass Migrantinnen und Migranten zur Entwicklung ihrer alten und ihrer neuen Heimat beitragen können. Und dass die Migration für viele – für die Schweizer Auswanderer vor 150 Jahren genauso wie für die meisten heutigen Migrantinnen und Migranten – eine erfolgreiche Strategie zur Armutsreduktion ist.

Hierrüber möchte ich heute sprechen.

Ich beschränke mich dabei bewusst nicht auf den Asylbereich. Denn ich bin der Meinung, dass Migrationsbewegungen heute in den wenigsten Fällen strikte nach Migrations- oder Fluchtgründen getrennt werden können. Diese Kategorien vermischen sich häufig, teilweise überschneiden sie sich.

Eine ganzheitliche, umfassende Sicht auf das Phänomen ist für die DEZA als global tätige Institution deshalb notwendig und wichtig.

Ich möchte in meinem Referat in einem ersten Teil nochmals vertieft auf den positiven Einfluss der Migration auf die Entwicklung eingehen. In einem zweiten Teil möchte ich einige Missverständnisse aufzeigen, die in der öffentlichen Debatte über Migration häufig wiederkehren und die aus meiner Sicht eine differenzierte, konstruktive Auseinandersetzung mit der Thematik erschweren. Anschliessend werde ich kurz skizzieren, wie, mit welchen Mitteln und wo sich die DEZA im Migrationsbereich engagiert und dabei abschliessend auf die oft gestellte Frage der Konditionalität eingehen, also auf die Frage, inwieweit die Entwicklungszusammenarbeit Migrationsbewegungen steuern kann und steuern soll.

2. Nexus Migration & Entwicklung: Migration hat einen Nutzen

Meine Damen und Herren,

Die Schweiz ist heute ein reiches Land. Schweizerinnen und Schweizer, die durch die Auswanderung der Armut in ihrer Heimat entfliehen wollen, gehören glücklicherweise der Vergangenheit an.

Zwar leben auch heute rund 700'000 Schweizerinnen und Schweizer fernab ihrer Heimat, doch die Schweiz ist längst zum beliebten Einwanderungsland geworden.

23 Prozent der dauerhaft in der Schweiz lebenden Menschen sind Ausländerinnen und Ausländer. Unter den erwerbstätigen Personen hat gar jeder vierte einen ausländischen Pass.

Migrantinnen und Migranten sind für dieses Land und das Funktionieren seiner Wirtschaft wichtig.

Erst kürzlich hat dies eine Studie der OECD eindrücklich bestätigt. Laut der Untersuchung

profitiert die Schweiz zusammen mit Luxemburg unter den europäischen Staaten wirtschaftlich am meisten von der Einwanderung: Im Durchschnitt haben Zuwanderer zuletzt jährlich rund 20'000 Franken mehr in die Staatskasse einbezahlt, als sie ausbezahlt erhielten.

Zudem ist das Funktionieren verschiedener Wirtschaftsbereiche der Schweiz ohne ausländische Arbeitskräfte kaum mehr denkbar: In der Schweiz sind 69% der Bauarbeiter Migranten, bei den Forschenden sind es 60%, und im Pflegebereich haben 40% keinen Schweizerpass.

Aufgrund des demografischen Wandels – wir werden durchschnittlich älter und haben weniger Kinder – werden wir längerfristig noch stärker auf Arbeitskräfte aus dem Ausland angewiesen sein.

Von der Einwanderung in die Schweiz profitieren aber nicht nur wir. Die in der Schweiz wohnhaften Ausländer leisten oft einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung ihrer Heimatländer, in die sie – begünstigt auch durch die neuen technischen Möglichkeiten – oft enge Beziehungen aufrechterhalten.

Die Zahlen zu den finanziellen Rücküberweisungen von Migrantinnen und Migranten in ihre Heimatländer zeigen dies in eindrücklicher Weise: Aus der Schweiz haben Ausländerinnen und Ausländer im vergangenen Jahr über 30 Milliarden Dollar in ihre Heimatländer überwiesen – der zweithöchste Wert weltweit.

Solche Überweisungen, insbesondere jene in Entwicklungsländer, kommen häufig ärmeren Bevölkerungsschichten zugute und werden nicht nur für den Lebensunterhalt, sondern auch für die Ausbildung, die Gesundheit oder für die Umsetzung einer Geschäftsidee verwendet.

Weltweit haben die Rücküberweisungen von Migrantinnen und Migranten in Entwicklungsländer in den letzten Jahren – trotz Finanzkrise – stark zugenommen. Letztes Jahr flossen rund 400 Milliarden Dollar in Entwicklungsländer – drei- bis viermal so viel wie die gesamte staatliche Entwicklungshilfe für diese Länder.

Zahlen belegen, dass diese Zahlungen häufig einen direkten Einfluss auf die Armut der Menschen haben. In Bangladesch etwa – einem Schwerpunktland der DEZA – leben von den Familien, die von diesen Überweisungen profitieren, deutlich weniger unter der Armutsgrenze als von den Familien, die keine Überweisungen erhalten (*13% versus 34%*).

In einigen Ländern sind die Rückzahlungen zu wichtigen wirtschaftlichen Faktoren geworden. In Nepal, zum Beispiel, machen die Überweisungen von Auswanderern über 20% des Bruttosozialprodukts aus, die öffentliche Entwicklungshilfe hingegen nur 5%.

Gleichzeitig gilt es festzuhalten, dass Rücküberweisungen die staatliche Entwicklungszusammenarbeit nicht ersetzen können. Vielmehr sollen sie diese ergänzen – und es gehört zu den Aufgaben von Entwicklungsorganisationen wie der DEZA, die

Rahmenbedingungen zu verbessern, um die positive Wirkung von Rücküberweisungen auf die Entwicklung zu verstärken.

Meine Damen und Herren,

Unser Verständnis und unsere Wahrnehmung der Migration haben sich in den letzten Jahren verändert. Die positiven Aspekte sind jüngst stärker ins Zentrum gerückt, Migration wird nicht mehr nur als Bedrohung und als Problem wahrgenommen. In der Entwicklungszusammenarbeit sind die meisten Akteure heute überzeugt, dass Migration sowohl den Auswanderungs- als auch den Zuwanderungsländern und den Migrantinnen und Migranten selbst Vorteile bringen kann.

Geldüberweisungen stellen dabei allerdings nur einen Aspekt der wechselseitigen Beziehung zwischen Entwicklung und Migration dar.

Unsere Erfahrungen der letzten Jahre haben beispielsweise gezeigt, dass die Zusammenarbeit mit Diasporagemeinschaften für Entwicklungsorganisationen interessant und sinnvoll sein kann. Oft decken sich die Ziele dieser meist gut vernetzten Gemeinschaften mit jenen der Entwicklungspolitik. Vielfach engagieren sich Diasporagruppen in Entwicklungsprojekten in ihren Herkunftsländern. Sie sind ideale Brückenbauer zwischen zwei Welten, sie kennen deren Besonderheiten, sprechen deren Sprachen. Das macht sie für die DEZA zu potenziellen Partnern.

Oft werden durch diesen Austausch die von Migrantinnen und Migranten im Ausland erworbenen Erfahrungen und das Wissen ins Herkunftsland transferiert. Teilweise kehren Ausgewanderte zurück und bringen nebst einem vollen Erfahrungs- und Wissensrucksack auch wichtige Beziehungen und interkulturelle Kompetenzen nach Hause.

- Geschichten wie jene der Liberianerin Sarah Kaba Jones sind Zeugnis davon. Nachdem Jones in den USA und Europa studiert und erste Berufserfahrungen gesammelt hatte, kehrte sie vor einigen Jahren in ihre vom Bürgerkrieg gezeichnete Heimat Liberia zurück. Hier engagiert sie sich heute im Rahmen der von ihr gegründeten NGO «FACE Africa» durch die Installation von Klärungsanlagen für eine bessere Wasserversorgung in Liberias Hauptstadt Monrovia. Oder denken wir an den Ghanaer Ebenezer Mireku, der 1988 in die Schweiz kam, um in St. Gallen ein Wirtschaftsstudium zu absolvieren. Seit seiner Rückkehr nach Ghana kämpft er leidenschaftlich für die Verwirklichung seines grossen Projekts: Den Neubau eines Teils der ghanaische Eisenbahn, die in der ganzen Region einen Entwicklungsschub auslösen soll. Dabei profitiert er auch von den Kenntnissen und Erfahrungen, die er im Eisenbahnland Schweiz gewonnen hat.
- Denken wir in diesem Zusammenhang aber auch an die Schweiz, an unsere Stadt, unser Dorf – denken wir beispielsweise an Sissach:

Vor rund 250 Jahren gehörte der Seidenfabrikant Martin Bachofen-Heitz zu den erfolgreichsten Unternehmer der Stadt Basel. In jungen Jahren war Bachofen ein Wandernder, absolvierte seine Ausbildung im Ausland und brachte aus den europäischen Zentren der Seidenweberei in Italien und Frankreich neue, fortschrittliche Verarbeitungstechniken und wichtige Kontakte mit nach Basel. Dies verschaffte ihm gegenüber der Konkurrenz Vorteile und verlieh seinem Geschäft enormen Aufschwung.

Schliesslich, im Jahr 1774, erlaubte ihm sein Geschäftserfolg den Bau eines Landsitzes in Sissach: so entstand das Schloss Ebenrain, das ihnen bei der Anreise sicherlich aufgefallen ist.

Es ist also nicht falsch zu sagen, dass ohne die Wanderjahre – oder in modernerer Ausdrucksweise: ohne die Migrationserfahrungen – von Martin Bachofen vor 250 Jahren Sissach heute womöglich um ein prächtiges Schloss ärmer wäre.

Meine Damen und Herren,

Solche Beispiele zeigen, dass Migration ein wichtiger Entwicklungsfaktor sein kann.

Zugleich gilt es festzuhalten, dass Migration nicht nur Gewinner generiert. Mit der Migration sind zahlreiche, oft sehr komplexe Herausforderungen verbunden.

Migrantinnen und Migranten verlassen ihre Heimat nicht immer aus freien Stücken. Lokale und globale Krisen sind Triebfedern für Migration. Einige Migrantinnen und Migranten sind vor Verfolgung geflohen, vor politischen Kriegen und Konflikten. Einige wurden Opfer von Schlepperbanden und Menschenhändlern, andere verliessen ihre Heimat wegen Klimaveränderungen oder Wassermangel.

Solche Migrantinnen und Migranten gehören zu den verletzlichsten Personen überhaupt.

Gleichzeitig stellt die Migration auch Empfängerländer wie die Schweiz vor Herausforderungen, etwa hinsichtlich der Integration und der sozialen Kohäsion.

Die Schweiz ist ein offenes Land mit ausgewiesener Integrationskraft. Dennoch sind die Fragen zu den potentiellen Kosten der Migration legitim. Es sind Fragen, die es sich zu diskutieren lohnt – mit kritischem Blick, aber auch mit Offenheit und einem Blick fürs Wesentliche.

Nicht zuletzt stellt die Auswanderung aber auch die Herkunftsstaaten vor Herausforderungen – gerade wenn es sich um Entwicklungsländer handelt:

Die Abwanderung von qualifizierten Arbeitskräften in weiterentwickelte Staaten kann die Wirtschaft von Entwicklungsländern empfindlich treffen. Und nicht immer kehren Fachleute aus solchen Ländern nach ihrer Ausbildung im Ausland in ihre Heimat zurück: Ihr Wissen bleibt in diesem Fall für die Entwicklungsländer ohne direkten Nutzen.

3. Missverständnisse zu Migration

Die DEZA ist sich der Vielschichtigkeit der Migration und damit ihrer vielen positiven, aber auch der negativen Aspekte bewusst. Wir sind deshalb überzeugt, dass Migration aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden muss.

Das geschieht heute – ich habe es eingangs bereits kurz erwähnt – nicht immer. Das Thema Migration polarisiert, und oft sind die Diskussionen von unsachgemässen Vorstellungen, von Ängsten oder einer einseitigen Einschätzung der Thematik geprägt.

Es ist mir deshalb ein Anliegen, an dieser Stelle kurz auf einige Missverständnisse einzugehen, die in der öffentlichen Debatte häufig wiederkehren und damit eine differenzierte und konstruktive Auseinandersetzung mit der Thematik erschweren:

- Ein erstes Missverständnis fusst auf dem Umstand, dass der Hauptfokus der öffentlichen Migrationsdebatte häufig auf der Asylthematik liegt. Das ist irreführend. Weltweit sind weniger als zehn Prozent aller Migrantinnen und Migranten Flüchtlinge. Bei neun von zehn Migrantinnen und Migranten handelt es sich um Menschen, die wegen ihrer Arbeit – oder wegen der Suche nach solcher – ihre Heimat verlassen. Das ist im Falle der Schweiz nicht anders: Von den rund 1,8 Millionen Ausländerinnen und Ausländern in diesem Land sind lediglich 80'000 dem Asylbereich zuzurechnen – rund 4,5%. Migration darf nicht auf die Asylthematik reduziert werden. Das typische Bild der Einwanderung in die Schweiz ist nicht, wie es etwa Medienberichte oft suggerieren, jenes schutzloser Flüchtlinge. Vielmehr ist es ein Bild von qualifizierten Arbeitnehmern, von Unternehmern, Studentinnen und Studenten – oder von Fussballspielern.
- Ein zweites Missverständnis liegt in der Annahme, dass die Migration ein stark wachsendes Phänomen ist, wir also in einem Zeitalter stetig grösser werdender Migrationsströme leben. Gemäss den Vereinten Nationen gibt es heute weltweit rund 215 Millionen Migrantinnen und Migranten. Das sind rund 3% der Weltbevölkerung. Dieser Anteil blieb in den letzten zehn Jahren praktisch unverändert. Insgesamt steigt die Zahl der internationalen Migranten und Flüchtlinge weitaus langsamer an, als angesichts der fortschreitenden Integration der Märkte, der Zunahme der weltweiten Ungleichheit und der unzureichenden Sicherheit in vielen Regionen der Welt zu erwarten wäre.
- Das dritte Missverständnis betrifft die vielgehörte Behauptung, die globale Migration zeichne sich hauptsächlich durch Wanderbewegungen vom armen Süden in den reichen Norden aus. Tatsächlich führt lediglich ein Drittel aller Migrationsbewegungen von Entwicklungsländern in Industrieländer. Ein Viertel der globalen Migration findet

hingegen zwischen Entwicklungsländern statt. Beispielsweise bewegen sich 70 Prozent der afrikanischen Migrantinnen und Migranten innerhalb ihrer Region, ohne den Kontinent zu verlassen. Migration ist zu weiten Teilen ein regionales, kein globales Phänomen.

4. Was die DEZA macht / Globale Perspektive / Schweizer Engagement

Meine Damen und Herren,

Die DEZA ist bestrebt, solche Missverständnisse aus der Welt zu räumen und damit Platz zu schaffen für einen differenzierten Dialog über die Chancen und Risiken der Migration.

Die DEZA gehört dabei zu den ersten Entwicklungsorganisationen überhaupt, die ein neues Verständnis der Migration, diesen Paradigmenwechsel hin zu einer positiven Sichtweise des Phänomens und dessen Potential für die Entwicklung, direkt in ihre Arbeit miteinbezogen hat.

In der vom Parlament verabschiedeten neuen Botschaft über die internationale Zusammenarbeit der Schweiz (2013-2016) – (dem strategischen Kompass der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit bis 2016) – wurde die Migration als eines von neun thematischen Schwerpunkten unserer Tätigkeit festgelegt.

Bereits vor vier Jahren legte die DEZA mit der Gründung des Globalprogramms Migration und Entwicklung einen wichtigen institutionellen Grundstein, um den Fokus auf die Entwicklungsaspekte der Migration stärker in der Arbeit der DEZA zu verankern.

Das übergeordnete Ziel der DEZA im Migrationsbereich ist es heute, die positiven Aspekte der Migration, ihr Potential für die Entwicklung zu fördern und die negativen Aspekte der Migration zu verringern.

Was heisst das konkret?

Hierzu einige Beispiele:

- Die DEZA unterstützt heute Regierungen und zivilgesellschaftliche Akteure in Entwicklungsländern – beispielsweise in Sri Lanka, Nepal und in Bangladesch – bei der Umsetzung migrationssensibler Entwicklungspläne und der Erarbeitung einer kohärenten Migrationspolitik, die die Bedürfnisse aller involvierten Parteien berücksichtigt.
- Weiterhin engagieren wir uns im Sinne unserer humanitären Tradition in Krisengebieten für den Schutz von Flüchtlingen und Vertriebenen, wobei Syrien aktuell im Zentrum unserer Aufmerksamkeit steht.
Mit der neuen Botschaft und dem verstärkten Fokus der DEZA auf fragile Staaten bleibt dies ein Hauptpfeiler unserer Arbeit.
- Die DEZA hat ferner den Dialog mit Diasporagruppen etabliert, etwa aus Nigeria,

Albanien oder Somalia, um die bestehenden Netze zwischen der Schweiz und den Herkunftsländer im Sinne der Entwicklung nutzen zu können.

- In der Schweiz arbeiten wir zudem eng mit anderen Bundesämtern zusammen. Im Rahmen der interdepartementalen Migrationszusammenarbeit pflegen wir so auch einen regen und fruchtbaren Austausch mit dem Bundesamt für Migration und dem Staatssekretariat für Wirtschaft (seco). Auch hier ist das Ziel eine kohärente Migrationspolitik, also eine einheitliche Linie bei der Umsetzung von Beschlüssen und Projekten im Migrationsbereich.
- Wir setzen uns – beispielsweise in den Golfstaaten, wo Millionen von Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten aus Pakistan, Nepal, Indien und Bangladesch leben – ein für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen dieser Migration und für eine Sicherstellung der Rechte dieser Migrantinnen und Migranten.
- Und schliesslich bringt die DEZA ihre Erfahrungen und Vorstellungen in den internationalen Politikdialog ein. Die Chancen und Herausforderungen der Migration können nur in Kooperation mit internationalen Partnern wirkungsvoll angegangen werden. Dabei sind wir bestrebt, ein gerechtes Gleichgewicht der Interessen der Schweiz, ihrer Partnerländer und der Migranten selbst zu erreichen. Einerseits setzt sich die Schweiz in diesem Sinne für einen verstärkten globalen Dialog über Migration ein. Wir spielen eine sehr aktive Rolle in verschiedenen internationalen Foren und sind bestrebt, Migration als wichtigen Aspekt in den neuen globalen Entwicklungszielen ab 2015 zu platzieren. Andererseits hat die Schweiz in den vergangenen Jahren verschiedene bilaterale Migrationspartnerschaften etabliert, jüngst etwa mit Nigeria und Tunesien. In deren Rahmen werden verschiedene Aspekte der Migration gemeinschaftlich behandelt. Ziel ist auch hier, ein gemeinsames Verständnis der Thematik zu erreichen und die vielfältigen positiven Auswirkungen der Migration zu fördern und gleichzeitig eine konstruktive, partnerschaftliche Lösung für deren Herausforderungen bereitzustellen.

5. Konditionalität: Weder sinn- noch wirkungsvoll

Meine Damen und Herren,

In Zusammenhang mit der bilateralen Kooperation im Migrationsbereich sah sich die DEZA in vergangener Zeit verstärkt mit dem Ruf nach einer stärkeren Kopplung von Entwicklungszusammenarbeit und Migration konfrontiert. Konkret stand etwa die Forderung im Raum, die Entwicklungszusammenarbeit mit Ländern zu suspendieren, die in Asylfragen nicht mit der Schweiz kooperieren. Ferner wurde gefordert, die Entwicklungszusammenarbeit als Hebel einzusetzen, um gewisse Länder dazu zu bewegen, etwa bei der Rückkehr von abgewiesenen Asylsuchenden stärker mit der Schweiz zu kooperieren.

Ich möchte abschliessend kurz auf diese Forderungen eingehen.

Ich bin der Meinung, dass eine strenge politische Konditionalität in dieser Hinsicht nicht zielführend ist. Vielmehr bin ich überzeugt, dass ein differenzierter Ansatz, der wenn immer möglich auf Kooperation setzt, für alle involvierten Parteien zu einem besseren Resultat führt. Diese Meinung teilen sowohl der Bundesrat wie auch die Mehrheit des Parlaments.

Wie ist sie zu begründen? Hierzu möchte ich kurz vier Aspekte erläutern.

- Erstens ist die Schweiz ein kleines Land, dessen Wohlergehen stark von guten Aussenbeziehungen abhängig ist. Eine Strategie der Konfrontation, wie sie die politische Konditionalität voraussetzen würde, eignet sich nicht für die Verteidigung schweizerischer Interessen. Das Instrument des Dialogs ist einer eng ausgelegten Konditionalität häufig überlegen und verspricht bessere Resultate. Das zeigen unsere bisherigen Erfahrungen mit den Migrationspartnerschaften.
- Zweitens sind die von der Schweiz in der EZA eingesetzten Gelder in den einzelnen Ländern im internationalen Vergleich tief. Die Schweiz kann auf die Regierung eines Landes mit einem (angedrohten oder effektiven) Rückzug nur bedingt Druck ausüben.
- Drittens stünde die Anwendung strikter politischer Konditionalität im Widerspruch zum Solidaritätsgedanken. Eine Einstellung der Entwicklungszusammenarbeit würde vorab die Ärmsten treffen.
- Viertens ist die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung mittel- und langfristig das beste Instrument, um die irreguläre Migration einzudämmen. Daher soll die Zusammenarbeit bei der Rückübernahme in erster Linie durch die Instrumente der schweizerischen Migrationsaussenpolitik gefördert werden.

Unsere Erfahrungen mit Migrationspartnerschaften zeigen, dass das Prinzip der Kooperation auch im Migrationsbereich der sinnvollste und effektivste Weg ist, funktionierende Lösungen für internationale Herausforderungen zu finden. Eine direkte Kopplung von Entwicklungszusammenarbeit und Migration ist schliesslich aber nicht nur ineffektiv, sondern sie gefährdet teils auch die Erfüllung der primären Aufgabe der Entwicklungszusammenarbeit: die Armutsreduktion. In anderen Worten: wir brauchen Kohärenz und nicht Konditionalität.

6. Abschluss / Konklusion

Meine Damen und Herren,

Die Migration ist ein vielfältiges, interessantes, essentiell menschliches Phänomen. - Ein Phänomen, das uns täglich begegnet, das unsere Welt mitprägt, künftig vielleicht stärker noch als heute. Die Integration der Märkte wird für viele Menschen neue Möglichkeiten, aber

auch neue Zwänge zur Migration schaffen. Und generell dürfte die individuelle Mobilität zunehmen, sowohl in den wirtschaftlich entwickelten als auch in den weniger entwickelten Weltregionen.

Ich bin der Meinung, dass wir diesen Entwicklungen mit Offenheit begegnen sollten. Ich habe aufzuzeigen versucht, dass die Migration auf die Entwicklung von Menschen, Regionen und Länder positive Auswirkungen haben kann. Ohne Zweifel werden Migrantinnen und Migranten auch in Zukunft ein wichtiger Entwicklungsfaktor darstellen – in der Schweiz und anderswo.

Gleichzeitig habe ich unterstrichen, dass wir nicht die Augen verschliessen dürfen vor den Herausforderungen der Migration und der Tatsache, dass sie nicht nur Gewinner generiert. Ziel muss es deshalb sein, die negativen Auswirkungen der Migration einzudämmen. Dies bedingt eine internationale Kooperation. Denn die Schweiz als Kleinstaat ist auf Partner angewiesen, sie hat nicht die Mittel und Möglichkeiten, ihre Ziele durch Zwang und die strikte Durchsetzung politischer Konditionalitäten zu erreichen.

Die Migration ist ein gesellschaftliches Phänomen. Ob es gelingt, die positiven Aspekte der Migration zu nutzen und deren Risiken einzudämmen, hängt daher wesentlich von der Gesellschaft ab, in der die Migration stattfindet und in die sie eingebettet ist.

Viele von Ihnen sind auf Sozialhilfebehörden und auf Sozialdiensten tätig. Dadurch sind sie Brückenbauer und wichtiges Verbindungsglied innerhalb unserer Gesellschaft. Viele von Ihnen leisten einen wesentlichen und äusserst wertvollen Beitrag dazu, die Chancen und positiven Möglichkeiten, die die Migration bietet, nutzbar zu machen und zu nutzen – für die Schweiz, für unsere ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, und oft auch für deren Heimatländer.

Ihre Aufgabe ist keine einfache, und ihnen und den vielen weiteren Brückenbauerinnen und Brückenbauern gebührt grossen Respekt für ihre Arbeit und ihre Ausdauer.

Zugleich glaube ich – dies auch aufgrund der vielfältigen Erfahrungen der DEZA im Migrationsbereich –, dass diese Aufgabe des Brücken-Bauens eine lohnenswerte ist. Denn sie bedeutet, an der Zukunft zu bauen, an einer Zukunft, die für viele Menschen eine Verbesserung der Lebensumstände bedeutet, die für die Sicherung des Wohlstandes essentiell ist, eine Zukunft, die die Welt ein bisschen gleicher, ein bisschen besser macht.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.